

David Novakovits

Rezension zu:

GÄRTNER, Claudia:

Klima, Corona und das Christentum. Religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung in einer verwundeten Welt, Bielefeld: transcript 2020.

Der Autor

David Novakovits ist Universitätsassistent (prae doc) am Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien und AHS-Lehrer.

David Novakovits
Schottenfeldgasse 26/6
A-1070 Wien
e-mail: david.novakovits@univie.ac.at



Krisen sind von der Ambivalenz geprägt, dass sie Räume zerstören, aber auch eröffnen können. Claudia Gärtner versucht in ihrem Buch, den großen Krisen unserer Zeit (eben: „Klima und Corona“) nachzugehen und diese – unter Aufnahme eines Begriffes von Wolfgang Klafki – als „epochale Schlüsselprobleme“ (18) der Gegenwart zu identifizieren, auf die es religionspädagogisch zu antworten gilt.

„Warum heute zur Schule gehen, wenn ich morgen keine Welt mehr habe?“ – diesen Satz, der den Fridays for Future-Demonstrationen entnommen ist, setzt Claudia Gärtner als Anfangsmoment ihres Buches. Spätestens dann, wenn von jungen Menschen selbst der Zusammenhang von Weltgestaltung, Bildung und der Frage nach dem eigenen Selbst hergestellt wird, scheint es auch religionspädagogisch notwendig darüber nachzudenken, welchen Beitrag religiöse Bildung zur nachhaltigen Entwicklung leisten kann. Claudia Gärtner versucht in ihrem Buch eine Antwort, die der Komplexität der Frage gerecht wird. Im Diskurs zwischen Theologie, (kritischer) Pädagogik und (politischer) Bildung entwirft sie Konturen einer politischen religiösen Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Zur kontextuellen Verortung des Buches: Der Entwurf einer *religiösen Bildung für nachhaltige Entwicklung in einer verwundeten Welt* (so der Untertitel) kann als Versuch angesehen werden, in den Spuren eines problemorientierten Religionsunterrichtes die Befähigung zu einem kritischen und politischen Denken erneut auf die religionspädagogische Agenda zu setzen. In dieser Wiederkehr bzw. „Renaissance der politischen Dimension“ (19) des RUs wirken Begriffe wie *Emanzipation, Freiheit* und *Befreiung* (35) als wesentliche Triebfedern für religiöse Bildung, ohne dass diese in einer öffentlichen Religionspädagogik der Gegenwart weder idealistisch noch einfach naiv aufgenommen werden können. In gewisser Weise kann dieses Buch als eine Fortführung bzw. themenspezifische Konkretisierung der kritisch-emanzipatorischen Religionspädagogik gelesen werden, die Claudia Gärtner und Jan-Hendrik Herbst im vorangegangenen Jahr publiziert haben.

Zum Inhalt und Aufbau des Buches: Nachdem zum Thema hingeführt wird (Kap. 1), wendet sich Gärtner zunächst dem allgemeinen Diskurs über Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) zu (Kap. 2). Dabei versucht sie, (ideologie-)kritisch Schwächen und Problematiken dieses Diskurses zu benennen. Beispielhaft kann hier die oftmals bloß *formale* Kompetenzorientierung im BNE-Diskurs genannt werden, die zugespitzt etwa als *Kompetenz, Probleme zu lösen*, umschrieben wird. Gärtner zeigt, dass dort, wo lediglich auf solche formalen

Kompetenzen fokussiert wird, *normative* Konflikte im Kontext von Nachhaltigkeit verdrängt bzw. verschwiegen werden. Damit wird durch „die Kompetenzorientierung die Verantwortung und Last der Konfliktlösung und Bewältigung in die kompetenten Subjekte verlegt, wodurch gesellschaftliche sowie politische Strukturen ausgeblendet beziehungsweise pädagogisiert werden.“ (25) Gerade auch „neoliberale und koloniale Wurzeln“ (25) werden dabei verdeckt, anstatt aufgedeckt und kritisch reflektiert zu werden. Eine „nachhaltigere“ Bildung bestünde aus der Sicht der Autorin darin, die Komplexität und ggf. auch individuellen Unlösbarkeit von Konflikten zuzulassen, nachzuzeichnen und diese Konflikte damit in Bildungsprozessen zu einer *öffentlichen* Angelegenheit werden zu lassen. (30)

An dieser Stelle wird eine wesentliche Grundfrage des Buches deutlich: Inwiefern darf Bildung auch politisch sein, und warum kann sie vor dem Hintergrund globaler Krisen nicht mehr so einfach darauf verzichten? Gärtner zeichnet die Schwierigkeit einer nachhaltigen Bildung nach: Sie kann nicht bloß formal bleiben; oder in den Worten der Autorin: Es wird deutlich, „dass Bildung nicht neutral sein kann“. (37) Denn gerade in ihrer scheinbaren *Ent-Politisierung* dient Bildung herrschenden und ungerechten Strukturen. Für Gärtner stellt sich auch die Frage, inwieweit in Bildungsprozessen etwa auch ein Gerechtigkeitsbegriff (normativ) eingebracht werden kann, ohne dass Bildung ideologisch wird oder SchülerInnen zu überwältigen droht. Zur Beantwortung dieser Frage nimmt sie auf die sogenannte „Frankfurter Erklärung für eine kritisch-emanzipatorische Politische Bildung“ Bezug und reflektiert sechs Begriffe, die solch eine gesuchte politische Ausrichtung von Bildung fundieren können: Krisenorientierung, Kontroversität, Machtkritik, Reflexivität, Ermutigung und Veränderung.

In einem nächsten Schritt versucht Gärtner, wesentliche Hürden und Gelingensbedingungen für Bildung für nachhaltige Entwicklung darzustellen. (Kap. 3) Sie blickt dabei mit einer psychologischen, einer soziologischen und auch einer pädagogischen Perspektive auf die entscheidende Frage, wie nachhaltiges Handeln gefördert werden kann und unter welchen Bedingungen es Bedarf, damit nachhaltiges Handeln gelingt. In diesem interdisziplinären Zugang gelingt es der Autorin eindrucksvoll, den LeserInnen die Komplexität des Problems verstehen zu lassen.

Claudia Gärtner analysiert dabei bspw. den Reichtum als moralisches Problem einer Gesellschaft, lässt Erkenntnisse der Transformationsforschung einfließen, setzt sich mit der kapitalistischen und neoliberalen Ökonomie und Wachstumslogik auseinander und reflektiert über die Verbindungen zwischen modernen Subjekt-Konzeptionen und Menschen-Bildern einerseits und den Fragen nachhaltigen Lebens auf der anderen Seite.

In kritischer Aufnahme der Begriffe *Freiheit* und *Emanzipation* legt Gärtner die Aporien modernen Daseins offen, wenn das bindungslos gewordene („autonome“) Subjekt unfähig wird, Gemeinwohl anders denn als kollektiven Egoismus zu denken; „Sobald gegenwärtig (nicht-nachhaltiges) Verhalten reguliert werden soll, werden [...] nahezu reflexartig diese individuellen Freiheiten beschworen, was zugleich zu einer Freisetzung aus Verantwortung und Verpflichtung, aber auch aus Mündigkeit, Rationalität und Reflexivität führen kann.“ (65) Eine präzisere Kritik des neoliberalen Freiheitsgedankens als in diesem Satz ist wohl kaum möglich.

In den Kapiteln 4 und 5 erfolgt ein Übertritt in theologisches Denken. In einer federstrichartigen theologischen Perspektivierung von BNE (Kap. 4) anhand der Begriffe Alterität, Zeit, Mensch und Schöpfung zeigt Gärtner, welches *fachinhaltliche* Potential religionspädagogisch in BNE eingebracht werden kann. Vor allem Joachim Baptist Metz ist bei dieser Perspektivierung immer wieder ein wichtiger Gesprächspartner. Ein ‚Meisterstück‘ sind dabei die Anmerkungen zur Schöpfungstheologie, die als *politische* Theologie in Bildungsprozessen zu rezipieren wäre und wo es um völlig anderes geht als „um die Klärung des Ursprungs der Welt.“ (93) Schöpfung gilt es als Welteröffnung in den Blick zu nehmen und als Möglichkeit des geteilten Lebens; gleichzeitig bewahrt die Rede von Schöpfung davor, Welt als völlig verfügbaren, unlebendigen Gestaltungsspielraum des Menschen aufzufassen.

In einem nächsten Schritt (Kap. 5) werden schließlich die verschiedenen Fäden des Buches zusammengeführt und gebündelt, um Konturen einer politischen religiösen Bildung für nachhaltige Entwicklung zu entwerfen. Dieses Kapitel liest sich als religionspädagogische *Relektüre* und Zuspitzung der bisherigen Ausführungen und verdeutlicht auch bleibende Spannungsfelder, die benannt werden (z.B. die Spannung „zwischen gesellschaftlich präformiertem und mündigem Subjekt“ (132) oder „zwischen Wahrheitsanspruch und Ideologieverdacht“ (135)).

Im abschließenden Kapitel werden schließlich sechs Lerngegenstände vorgestellt, die (LehrerInnen) dabei helfen sollen, Inspirationen für eine konkrete Bildungspraxis zu bekommen. Angeregt wird hier etwa dazu, über die politische Dimension des Fastens ins Gespräch zu kommen („Sieben Wochen ohne? Fasten und Suffizienz“) oder auch mit SchülerInnen über das Verhältnis von individueller Verantwortung zu gesellschaftlichen Strukturen nachzudenken, indem die Frage von individueller und kollektiver Sünde ins Spiel gebracht wird („Mit dem Zug nach Singapur? Scheitern nachhaltigen Lebens“).

Auch hier ist ein großer Wurf geglückt: In der Konzeption der Lerngegenstände spiegeln sich sowohl die theologisch-fachinhaltlichen als auch die religionspädagogischen Grundlinien des Buches wieder und werden praktisch „übersetzt“; in der Auseinandersetzung mit diesen Lerngegenständen könnte es SchülerInnen tatsächlich deutlich werden, „warum es sich aus christlicher Perspektive trotz einer ungesicherten Zukunft noch lohnt, zur Schule und zum Religionsunterricht zu gehen.“ (9): Hier können noch immer (oder: von Neuem?) die eigenen (verdrängten) Konflikte einer Gesellschaft zur Sprache kommen und vor dem Forum der Öffentlichkeit verhandelt werden.

Es ist nicht garantiert, dass religiöse Bildung einen emanzipatorisch-politischen Beitrag zum gesellschaftlichen Leben leisten kann – das Buch von Claudia Gärtner ermutigt jedoch dazu, eine *religiöse Bildung zur nachhaltigen Entwicklung* aus Solidarität mit den jungen Menschen von heute zu versuchen und gibt dazu inspirierende und pointierte Gedanken mit auf den Weg.